

# Feuilleton



## BÜCHERFRAGE DER WOCHE

### Eine Bar in Marzahn

Die Marzahner Bezirkszentralbibliothek Mark Twain kündigt für den frühen Mittwochnachmittag eine „Les-Bar“ an, ein Gespräch über Bücher. Gastgeberinnen sind Kerstin Morgenstern und Renate Zimmermann, wir fragen eine von ihnen: Was ist das für ein Barbetrieb?

**Renate Zimmermann:** Da muss ich ein wenig ausholen. Es gab bei uns in der Bibliothek seit 2012 eine Veranstaltung, die hieß „Schwebende Bücher“. Dafür haben wir jene Bücher gut sichtbar an eine Leine gehängt, die zwei, drei Mitarbeiterinnen – eine davon bin ich – in den Wochen davor gelesen haben. Das waren Bücher aller Art: Romane und Sachbücher, auch Kinderliteratur. Egal, ob sie uns gefallen haben oder nicht – wir haben sie alle dem Publikum vorgestellt und auch eingeschätzt, was wir davon halten. In einem speziellen Regal in der Bibliothek stehen diese Titel anschließend als Vorschläge zur Verfügung.

Die Reihe hat dem Publikum gefallen, sodass sich das über die Jahre etabliert hat. Manchmal haben auch Gäste wie der Radio-eins-Literaturagent Thomas Böhm oder die Chefinnen des Literaturhauses Berlin Janika Gelinek und Sonja Longolius mitgemacht und eigene Empfehlungen abgegeben. Im Laufe der Jahre kamen fast 2000 Bücher zusammen, die Abende haben wir mitgeschnitten und als Podcast veröffentlicht. Als die 100. Veranstaltung näher rückte, haben wir gesagt, wir sollten aufhören und jüngeren Kolleginnen den Platz überlassen. Im November 2023 hatten wir den letzten Abend, das war ein richtig schönes Fest.

Aber der Abschied war schmerzlich! Wir hatten uns an die Gespräche über Bücher gewöhnt. Und unser Publikum auch. Also haben meine Kollegin Kerstin Morgenstern und ich uns einfach weiterhin getroffen, im privaten Rahmen, mit einem Getränk, um über unsere Lektüre zu reden. Das nehmen wir nun wieder als Podcast auf. Er heißt „Les-Bar im Stern-Zimmer“, wir haben dafür jeweils die Hälfte unserer Namen zusammengesetzt. Sie finden ihn auf den klassischen Portalen, aber auch über die Bibliotheks-Website. Wir hatten versprochen, noch einmal im Jahr eine öffentliche Veranstaltung zu machen. Und die ist nun an diesem Mittwoch. Ich will nicht alles verraten, nur so viel: Es geht zum Beispiel um Helga Schütz, Marc-Uwe Kling und Salman Rushdie.

Redaktion: Cornelia Geißler

**Les-Bar**, 7.8., 18 Uhr, Mark-Twain-Bibliothek, Marzahner Promenade 55, Anmeldung erbeten unter Tel. 030 54704142



Leidenschaftliche Leserin: die Bibliothekarin Renate Zimmermann GERHARD WESTRICH

Es war die Sensibilität von Peter Lipman-Wulf, die ihn gerettet haben wird. Seine Sprache und Bilder legen Zeugnis davon ab. Wulf schrieb über seine Einsamkeit als „einsamlegend“. Er haute Stein, und lernte das Holz schnitzen, denn: „Unser ist eine Welt von Vorstellungen.“ Später schreibt er über seinen Werdegang als Künstler, über sein empfindsames Auge als Knabe.

Im Atelier der Mutter erkannte er als Kind, dass sich „aus Fleisch und Blut, Farbe und Licht nachahmend ein Abbild schaffen ließ“. „So bildete sie“, die Mutter, „in grauem Ton, wie in einer Übersetzung, die Natur nach“. Im Atelier der Mutter bleibt die Erinnerung an die „komplizierten Falten“, an „sorgfältig zusammengestellte Schalen, Vasen, Porzellane“, mit „rasch hingeworfenen Stoffen“. Bis in die Ziegelöfen verfolgte ihn die Bedeutung der Komposition: „der Gegensatz der einfachen Formen“ von Äpfeln mit den Hohlkörpern, in denen sie lagen. „Ich erinnere mich noch lebhaft an die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies.“ Die Erinnerung an „Gott mit einer unerklärlichen Armlosigkeit“ konnte nur in Stein gehauen werden. Viele religiöse Motive sind Teil seiner Arbeit.

#### Glaskästen mit Hasszeitungen

Bereits in der Kindheit war die Erkenntnis der Sprachlosigkeit, das Empfinden einer Ermanglung von Sprache da. Ein starker Drang „zwischen sich und der Realität etwas einzuschieben, eine persönliche Welt, damit die Realität durch das Medium der eigenen Schöpfungen gesehen und gelebt wird“, schreibt er über einen anderen Künstler und könnte sich gemeint haben.

Da waren diese Lehrjahre in Bayern: „Man war sehr judenfeindlich in dieser Zeit. Als wir in entlegene und schwer zugängliche Orte wanderten, wurde es uns zu unserem Schrecken klar: Nazis hatten das gesamte Hinterland mit einer fantastischen Organisation durchzogen. Jedes kleinste Dorf hatte eine Parteiliste und überall waren Glaskästen mit den Hasszeitungen angebracht.“ Und im Norden des Landes: hatten Nazis einen expressionistisch verzerrten Christus aus Holz aus einer Lübecker Kirche herausgerissen und den „abgetrennten Kopf in einem Weiher versenkt“.

Es war grotesk und traurig: „Ich hatte Angst.“ Wenn sie selbst den Sohn Gottes noch einmal töten würden, was werden sie dann mit uns machen, könnte er gedacht haben. Die Stirn blutete auch ohne Dornenkrone. Wie aus einer fernen Zukunft gab es diese Mahnung: „Es ist möglich, Menschen schlimmer als Vieh zu behandeln und auf Unschuldige sinnlos einzuschlagen.“ Eine weitere Mahnung aus seiner Gegenwart in einem Winter des Jahres 1921 in München: „Nach einem zutiefst genossenen Besuch in der Pinakothek machte ich halt vor einem aufleuchtend roten Plakat der jungen Nazi-Partei und auf mich fielen die Hass strotzenden Worte wie Keulenschläge.“

Wulf ist wachsam, begleitet von einem „Hang einmal später über die Alpen zu ziehen“. Aber es kommen die 1930er und damit

## Schlimmer behandelt als Vieh

Die Geschichte des Bildhauers und Grafikers Peter Lipman-Wulf

KAROSH TAHA



Karosh Taha veröffentlichte 2018 ihren vielfach ausgezeichneten Debütroman „Beschreibung einer Krabbenwanderung“, 2010 folgte „Im Bauch der Königin“. Die Autorin lebt im Ruhrgebiet.

HAVIN AL-SINDY

„die große Angst, dass alles bald völlig vorbei sein würde“. Deswegen flieht er mit seiner Frau. Die Ankunft in Paris war bitter: „Wir wurden um unser gesamtes Geld betrogen, wir waren Ertrinkende.“ In Paris findet er eine Gemeinschaft aus Künstlern, er interessiert sich für religiöse Szenen: „Und es verging nur eine kurze Zeit, bis ein neuer großer Prophet sein Haupt bis zu der hohen Decke des Pariser Ateliers reckte und dann, in Stücken auseinandergerissen, in eine Ausstellung gebracht.“

Christus aus Nussbaumholz figuriert „alle meine Ängste und die große Furcht, die in mir seit Ausbruch der Verfolgung lebendig war. Dreimal ist sein vom Schmerz entstelltes Gesicht von der Dornen-

krone beinahe erdrückt und zerrissen. Er sieht weder die brutalen Henker noch das teilnahmsvolle Gesicht der bedauernden Hintergrundfiguren. In der Begegnung mit Veronika ist er ein Mensch, der als Kreatur zur Kreatur sieht und den Trost empfängt, den der Leidende empfangen kann, bevor sein Auge endlich bricht.“

Sechs Jahre in Paris, die von großer Schönheit gewesen sind, können die „alldruckartige Stimmung“ nicht auflösen. Die Umstände sind zu erdrückend, auch wenn die Menschen freier gewesen sind, die Angst begleitet sie. Seine Arbeit wird vom Kriegsausbruch unterbrochen, er flieht in den Süden des Landes. „Mir wurde meine Situation als Flüchtling, als ehemaliger oder noch

Deutscher und als Jude klar. Der Tod forderte seinen Teil von mir und ich begann zu leben.“

In Südfrankreich ist er überwältigt von der Schönheit der Landschaften als schiefe Parallele zu den grässlichen Ereignissen in Deutschland: „Dort in absoluter Einfachheit, zeichneten sich verkohlte, halbverbrannte Baumleichen gegen die leuchtenden Farben des verwitterten, stark roten Gesteins.“ Denke an den „Gebrauch von aufgeregt tiefen Falten“, Denke an den „schimmernd grünlichen See, der eine Vorbereitung für alles Schwere, das da bald kommen sollte, war“.

Dann gibt es noch eine grässliche Parallele, die Freiwilligkeit in einen Ofen zu steigen, um sich zu wärmen: „Um der überall hin drängenden Kälte zu entgehen, hatten wir uns in den großen gewölbten Öfen zurückziehen müssen, in denen früher die Ziegel gebrannt wurden. Dort waren wir umgeben von ungebrannten Tonziegeln, die durch ihre gelbe Farbe zwar sehr hübsch, aber sehr zerbrechlich waren.“ Mit dem gelben Staub der zerbröckelnden Ziegel erschaffen sie Kunstwerke, als bauten sie an einer neuen Welt.

Im wackeligen Radio waren unheilvolle Nachrichten. „Meine Eltern zogen den Freitod im Bett der Vernichtung und Deportierung vor, die Schwiegereltern meines Bruders waren um diese Zeit aus Paris deportiert worden und verschollen. Der Ausbruch des neuen Völkermordens schien nur noch eine Sache von Stunden oder Tagen. Wie ich dort oben einsam in den Bergen stand, die Landschaft betrachtend, die wie eine Vision von Schönheit sprach, mit ihren kühn brennenden Farben und gewaltigen Formen, eine Sprache des Trostes, sah ich eine völlige Ausweglosigkeit: Man war für die Franzosen ein Deutscher und für die Deutschen ein Untermensch, der höchstens Vernichtungswert besaß. Ein Verfolgungsobjekt für alle Seiten.“

#### Nicht mehr nach Deutschland

Bei der Rückreise nach Paris zitterten die Finger, als hätte man die Pässe verloren und tatsächlich: „bei der Aufregung der Grenzüberschreitung verloren wir unsere Pässe“. Die „Angst, diese völlig ungeheilte und kranke Angst vor Ausreisepapieren und Polizei“, teilte sich in allen Bewegungen und die Angst, festgenommen zu werden und in einen Zug gesteckt zu werden. Zu lange den Himmel betrachten, erinnerte daran: Nur „eine Haaresbreite hatte mich von Millionen getrennt, die den Tod in der Gaskammer fanden. Nach Deutschland wollte ich unter keinen Umständen zurückkehren. Ich war dazu nicht seelisch fähig“.

**Peter Lipman-Wulf** blieb in den USA. Der Text entstammt der Reihe „Stolpertexte“ des Leo-Baeck-Instituts New York/Berlin. Unter diesem Titel haben deutschsprachige Autorinnen literarische Texte über Schicksale von Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus geschrieben, deren Lebenszeugnisse das Leo-Baeck-Institut seit 1955 sammelt und zugänglich macht.

**Das Buch** mit den Geschichten aller Autoren erscheint im Herbst im Verlag Henrich & Henrich: „Stolpertexte, Literatur gegen das Vergessen“, 164 Seiten, 19 Euro

## NACHRICHTEN

### PEN Berlin startet Reihe mit Gesprächen im Osten

Die Autorenvereinigung PEN Berlin startet vor den Landtagswahlen in Ostdeutschland einen Versuch, die Debattenkultur zu beleben. An diesem Montag beginnt in Chemnitz die Reihe „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen – Gespräche über Demokratie und Meinungsfreiheit“ mit 37 Veranstaltungen in kleinen und mittelgroßen ostdeutschen Städten. Für die Reihe, die bis 19. September läuft, hat Pen Berlin 118 Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Journalisten und Künstler gewonnen. Ilko-Sascha Kowalczyk und Dirk Oschmann machen den Anfang; auf den Podien in Suhl und Eisenhüttenstadt, Zwickau und Döbeln sitzen einige der bekanntesten ostdeutschen Stimmen wie die Autorinnen Anne Rabe, Ines Geipel und Katja Lange-Müller, auch im Westen geborene Kulturleute wie Juli Zeh, Michel Friedman und Harald Martenstein. Und: „Die Beteiligung des Publikums gehört zum Kern der Reihe“, sagt PEN-Berlin-Sprecher Deniz Yücel. (dpa)

### Karl-May-Aufführungen mit großen Publikumszuspruch

Die Karl-May-Spiele in Bad Segeberg haben die 200.000. Besucherin begrüßt. Die Marke sei bereits drei Aufführungen früher als 2023 übersprungen worden, teilte der Veranstalter mit. In der vergangenen Saison waren insgesamt mehr als 430.000 Zuschauer ins Freilichttheater am Kalkberg in Bad Segeberg gekommen. (dpa)

### Bayreuth: Festspiel-Chefin Katharina Wagner zufrieden

Nach der Premierenwoche bei den Bayreuther Festspielen zeigt sich Festivalchefin Katharina Wagner zufrieden. Alle Vorstellungen „waren und sind ausverkauft. Die Stimmung ist hervorragend“, teilte Wagner auf Anfrage mit. Die Festspiele gehen noch bis 27. August. (dpa)

### Umfrage: Die beliebtesten Hitchcock-Filme

Knapp 80 Prozent der Erwachsenen in Deutschland haben schon mindestens einen Film von Alfred Hitchcock gesehen, rund 70 Prozent halten ihn für einen der größten Filmmacher überhaupt. Das geht aus einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Yougov hervor. Sie wurde anlässlich des 125. Geburtstages des Regisseurs (1899–1980) gemacht. Der beliebteste Hitchcock-Film ist der Horrorthriller „Die Vögel“ von 1963, 72 Prozent der Befragten nannten ihn als Favoriten. Auf der Liste folgen „Psycho“ von 1960 und „Das Fenster zum Hof“ von 1954 (jeweils 63 Prozent) sowie „Bei Anruf Mord“ von 1954 und „Über den Dächern von Nizza“ von 1955 (jeweils 59 Prozent). (dpa)



Alfred Hitchcock (1899–1980) hat Großen für die Filmgeschichte getan. ANK-IMAGES